Gedichte

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 42

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
15. Oktober
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gedichte von Walter Dietiker.

Blätter im Wind.

Wir sind vom Anker losgeriss'ne Schiffe,
Wir treiben irr im herbstlich rauhen Wind.
Wir spüren schon des Todes kalte Griffe,
Wir wissen, daß wir nun verloren sind ...

Nein doch: wir sind ein Schälchen goldnen Lichtes,
Das Gott der herbstlich kühlen Welt noch beut,
Und wenden hin zum Anfang des Gedichtes,
Das ewig sich in hehrem Glanz erneut.

Fall der Früchte.

Nun klopfen Früchte an die Erde:
O Heimstatt öffne deine Tür.
Wir wollen wieder heim zum Herde,
Lang war und heiß der Weg zu dir.

Wir wurden tief aus dir geboren,
Wir suchten Sonne, suchten Glück.
Wir hatten uns darin verloren,
Gereift nun kehren wir zurück.

(Aus „Bilder, Neue Gedichte", siehe Aufsatz S. 665.)

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 24

Sie gingen in die Wohnstube, wo Herr Schnaase seine Erlebnisse auf freiem Felde mitten im entfesselten Sturme schilderte, mit stärkeren Worten, als sie Michel, der rauchend in einer Ecke saß und zuhörte, all sein Lebtag für die grimmigsten Taifuns gefunden hatte.

Der Regen ließ nach, und Konrad erbot sich, den Gast auf dem kürzesten Wege über die Sattlerstiege heimzuführen.

Schnaase nahm die Freundlichkeit gerne an und verabschiedete sich wortreich von den braven Leuten.

„Da wären wir nu glücklich", sagte er aufatmend zu Konrad, als sie auf den Marktplatz kamen und die gastfreundliche Laterne der Post sahen.

„Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, nee wirklich! Und so was vergesse ich nich, und wenn Se mal nach Berlin kommen und irgendwie, es kann ja mal vorkommen, in ne Situation geraten, dann wenden Se sich vertrauensvoll an mich! Das verlange ich ganz einfach von Ihnen."

Er schüttelte dem jungen Manne väterlich die Hand und schritt, aus so dringenden Gefahren gerettet, sehr erleichtert, sehr gehoben, dem Eingange der Post zu.

Freilich, oben im Schlafzimmer brannte Licht, und das bewies, daß man ihn erwartete; vermutlich mit einer Mischung von Angst und Empörung, und er sah ein strenges Examen voraus.

Aber das konnte Gustav Schnaase nicht erschrecken. Was Examina anlangte und forschende Fragen, da konnte ihm nichts Schlimmes passieren. Da war er gefeit, denn im Schildern, Ausmalen und Erfinden tat es ihm keiner zuvor.

Von Stine erfuhr er schon an der Tür, daß seine Frau Herzkrämpfe habe.

Das Mädchen sah ihn seltsam an. War's wegen des Anzugs — — oder?

Na, wenn Stine schon was wußte, würde sie nicht petzen. Dagegen gab's Mittel.

„So ... so ... Herzkrämpfe?"

Das war das stärkste Hausmittel, um ihn zu zerschmettern, aber es war nicht mehr neu.

Er schlich sich auf den Zehenspitzen ans Bett.

Karoline sah starr zur Decke empor und stöhnte; eine Hand hatte sie an die Herzgrube gepreßt, mit der andern krallte sie über die Decke, um ihre Schmerzen anzudeuten.

„Karlineken!" flüsterte Schnaase.

Die Kranke verriet durch keine Bewegung, daß sie sein Kommen bemerkt hatte.

„Warum haste keinen heißen Umschlag? Das ist doch immer das Beste! Henny könnte es wirklich wissen. Stine!"

„Laß das!" sagte Frau Schnaase knapp und bestimmt.

„Na, wenn du mich nich willst, aber du weißt doch, der Arzt hat dir heiße Umschläge empfohlen. Ist dir schon etwas besser?"